

Marpod, im September 2024

Liebe Freundinnen und Freunde!

Ein großes Fest in der Roma-Siedlung, Tanz, Gelächter. Doch einer fehlte, der sonst die Stimmung anheizte. Moise fühlte sich angeblich schlecht, Kopfweg, Schwindel ... Vielleicht komme er später zum Essen nach, meinte er.

Als wir aber unerwartet früh ins Haus zurückkamen, flog sein Plan auf. Moises Schrank war leergeäumt, auf dem Boden stand sein vollgepackter Rucksack. „Es ist genug, ich muss gehen“, sagte er immer wieder. Ich war sprachlos. Moise, der sein Leben lang auf der Straße herumgestreut war, hatte fast ein Jahr mit uns im Haus gelebt. Es würde ihm schwerfallen, wieder am Bahnhof zu sein, nachdem er hier ein Zimmer, eine Dusche, zu essen und eine Gemeinschaft gehabt hatte. So hatte ich gedacht. Aber Moise war entschlossen. Er nahm seinen Rucksack und ging, zurück zum Bahnhof, zu Drogen, Alkohol, Gewalt, Verwahrlosung. Uns wünschte er noch: „Bleibt gesund und stark! Nehmt Kinder auf, die euch brauchen, jetzt ist wieder ein Platz frei!“

War das alles nichts, was wir ihm geboten hatten? War bei ihm keine Freundschaft gewachsen, die ihn an uns gebunden hätte? Er hatte das Morgengebet vorbereitet, schon beim Frühstück seine Späße gemacht, oft seine Lieblingsspeise, gefüllte Paprika, gekocht, die Kinder im Sozialzentrum unterhalten und war bis spät nachts im Hof gesessen, umringt von Volontärinnen und Freunden. Moise hatte das Leben in unserer Gemeinschaft bestimmt. Das Schönste war, wenn er morgens zu mir kam, um ein Thema zu besprechen, das er zeichnen sollte. Ein Ereignis aus seinem spannenden Leben, im Kinderheim, auf der Straße, unterwegs. Es wurde eine Reise durch sein Leben. Jedes Bild überraschte mich – die starken Farben, die Gesichter, und wie er wiedergab, was er als Kind erlitten hatte. Er erzählte mehr und mehr von sich. Er verriet mir auch seine Ideen zum Überleben. Zunächst wollte ich Moise einfach mit Malen beschäftigen, doch es wurde zu seiner Hauptaufgabe. Jeden Tag kamen drei neue Bilder dazu.

Dann brachen wir gemeinsam auf in seine Kindheit. Sechs Stunden Autofahrt brachten uns zu dem Ort, wo seine Eltern gelebt hatten. Wir sahen das Haus, wo er nie aufgenommen worden, das Kinderheim, von dem er weggelaufen, den Bahnhof, wo er in

den Zug nach Bukarest gesprungen war. Moise war aufgeregt, an jedem Platz kamen ihm Namen und vergangene Schrecken in den Sinn. Auf der Rückfahrt fiel er in einen tiefen Schlaf, erschöpft, erfüllt, glücklich, unglücklich. Alles verwandelte er danach in Zeichnungen. Freunde entdeckten unseren Künstler, es entstand ein Buch. „Moise mein Freund“, das ist der Titel für das Buch, aber auch für das gemeinsame Jahr, die lustigen und die schwierigen Stunden.

Jetzt war sein Werk zu Ende. Es gab nichts mehr. Außer – zurück auf die Straße, wo er sich wieder frei fühlen würde. Moise wird sich nicht verändern, er wird kein häuslicher Mensch, wie wir ihn uns wünschen. Er bleibt auf seinem schweren Weg. In meinem Herzen und in unserer Hausgemeinschaft, bei den Kindern hat er viel hinterlassen. Er fehlt uns.

Vielleicht ist es gut, manchmal zu gehen. Etwas Neues zu entdecken, nicht im Gewohnten hängenzubleiben? Pater Georg hat sich auf den Weg gemacht. Er wird drei Monate eine Sabbatzeit nehmen und sich in die Wüste zurückziehen. Dort will er schauen, was die Zukunft von ihm und von uns fordert. Kräfte sammeln, die wir für unsere – oft unberechenbaren – Kinder und Jugendlichen brauchen. Er betet für uns und für Euch, unsere Freundinnen und Freunde.

Wir gehen weiter, wir bleiben verbunden.
In großer Dankbarkeit,

Euse Ruhn Reuber



Schreibt uns, wenn Ihr das Buch „Moise mein Freund“ haben wollt!